

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 11

Artikel: Der Tod des Zauberkünstlers
Autor: Regenass, René / Wildi, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Tod des Zauber- künstlers

In seiner Verzweiflung ging der Mann zum städtischen Fundbüro. Es war für ihn die letzte Hoffnung.

Wo bringt ein ehrlicher Finder etwas hin, wenn nicht zum Fundbüro? hatte er sich in seiner Not gesagt.

Unbehagen beschlich ihn, als er an der Wand Hunderte von Schlüsseln entdeckte, die alle auf ihren Besitzer warteten. Eigentlich war das ja vorauszusehen, beruhigte sich der Mann. Was verliert der Mensch nicht öfter als Schlüssel? Tröstlich war diese Einsicht allerdings nicht.

Der Beamte hinter der Abschränkung, welche den Raum teilte, fragte ihn, was er suche.

Er wollte nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen, um den Beamten nicht von vornherein zu erschrecken und widerspenstig zu machen. So sagte er: «Ich habe etwas verloren.»

«Das nehme ich an», erwiderte der Beamte, «sonst wären Sie nicht hier.»

«Es ist etwas sehr Seltsames.»

«Das sind wir gewohnt», sagte der Beamte, immer noch höflich und geduldig.

«Sie werden mir nicht glauben und bestimmt denken, ich würde scherzen.»

«So sehen Sie nicht gerade aus. Aber jetzt sollten Sie damit herausrücken, ich habe noch zu tun.»

«Gut», sagte der Mann. «Es ist ein Wort.»

«Was? Ein Wort haben Sie gesagt?»

«Ja, das ist es, was ich verloren habe.»

«Habe ich richtig gehört: Sie wollen ein Wort verloren haben?»

«So ist es.»

«Aber es sollte Ihnen doch klar sein, dass Wörter nur für den Betreffenden verlorengehen können, ich meine: aus dem Gedächtnis verschwinden, doch wirklich verlieren wie zum Beispiel ein Portemonnaie kann man ein Wort nicht.»

«Es ist kein gewöhnliches Wort.»

«Trotzdem, ein Wort ist ein Wort. Oder verstehe ich Sie doch falsch?»

«Nein, Sie haben mein Problem durchaus erkannt.»



HEINZ WILDI

«Tut mir leid, ich kann Ihnen nicht helfen. Gehen Sie nach Hause, und versuchen Sie, sich zu erinnern. Das ist wohl das Einzige, was Sie machen können.»

«Das habe ich schon, ohne Erfolg.»

«Noch einmal: Für Wörter sind wir im Fundbüro nicht zuständig. Wir sammeln Gegenstände, begreifen Sie endlich: Gegenstände. Wörter sind nicht gegenständlich, weder zu sehen noch zu greifen.»

«Mein Wort ist in gewissem Sinn sehr gegenständlich.»

«Ich bitte Sie! Seien Sie vernünftig, und halten Sie mich nicht länger damit auf, ich habe keine Zeit für solche Scherze.»

«Hab' ich es mir doch gedacht, Sie glauben mir nicht.»

«Nein.»

«Wenn ich Ihnen das Wort kurz erläutern dürfte ...»

«Meinetwegen. Aber wirklich nur kurz.»

«**W**as ich vorausschicken muss: Ich bin Hobbyzauberer, trete in meiner Freizeit in Variétés und bei privaten Anlässen auf. Meine beste Nummer, die auch stets am meisten Anklang findet, ist das Hervorzaubern von Tauben aus einem Zylinder. Gestern nun wollte mein Chef im Büro, wo ich tagsüber arbeite, dass ich das Kunststück vorführe. Er musste davon gehört haben, liess nicht locker, bis ich mich dazu bereit erklärte.»

«Weiter», unterbrach der Beamte ungeduldig.

Zu Hause holte ich meinen Zylinder. Bereits hatte ich etwa ein Dutzend Tauben hervorgezaubert, überall trippelten sie herum und liessen ihren Kot fallen, als der Chef unvermittelt rief: «Aufhören, aufhören!» Da ich es nicht gewohnt bin, dass mich jemand mitten in einem Zauberkunststück unterbricht, verlor ich die Konzentration. Ich geriet derart aus der Fassung, dass ich plötzlich nicht mehr wusste, wie die Tauben zurück in den Hut zu bringen waren. Das entsprechende Zauberwort war weg! Schliesslich war das Büro über und über voll mit Tauben. In meiner Bestürzung zertrat ich den Zylinder. Der Spuk hörte sofort auf.»

«Sie sollten zum Schluss kommen», mahnte der Beamte energisch.

«Ja. Die Frage war nun, wie die Tauben aus dem Büro entfernen.»

«Die Fenster öffnen, ganz einfach», sagte der Beamte.

«Dachte ich auch, doch keine wollte hinaus. Nun sind sie noch immer im Büro, ausserdem ist der Zylinder futsch und das Zauberwort weg. Der Chef hat mir mit der Kündigung gedroht, sollten die Tauben nicht bis heute abend fortgeschafft sein.»

«Dann fangen Sie die Tauben ein.»

«Das ist schnell gesagt, sie flattern ständig davon. Ich müsste grosse Schachteln haben, um die Tauben hineinzutun. Und allein ist das nicht zu schaffen.»

«Gehen Sie zur Polizei, die wird sich schon etwas einfallen lassen, hier sind Sie jedenfalls fehl am Platz, das habe ich Ihnen bereits mehrmals gesagt.»

«Ich dachte mir, dass vielleicht jemand das Zauberwort zum Verschwindenlassen der Tauben gefunden hat.»

«Wir sind hier keine Zauberschule. Und nun gehen Sie bitte, sonst muss ich meinen Kollegen rufen und Sie hinausbefördern. Ich weiss keinen Rat.»

«Das Fundbüro war meine letzte Hoffnung.»

«Da haben Sie sich eben etwas Falsches eingeredet.»

«Eingeredet: Das könnte es sein. Es wäre doch möglich, dass ich mir das alles nur eingegeben habe. Es ist ja bekannt, dass Zauberer nicht selten unter Halluzinationen leiden, das ist sozusagen unsere Berufskrankheit.»

«Warten Sie», sagte der Beamte überraschend, «ich habe eine Idee.»

Er verschwand in einem Nebenraum. Jetzt ist es passiert, dachte der Mann. Er wird die Polizei benachrichtigen.

Erst wollte er sich aus dem Staub machen, besann sich aber anders. Eine Flucht würde seine Lage letztlich bloss verschlimmern. Der Beamte kam mit einem Zylinder zurück.

«Ein alter Ladenhüter, wurde einmal hier abgegeben. Den können Sie mitnehmen, vielleicht hilft er Ihnen.»

Wie der Mann den Hut an sich nahm, fiel ihm auch das Zauberwort wieder ein.

«Ich hab's, ich hab's!» rief er erfreut, bedankte sich beim Beamten und ging.

Im Büro wartete der Chef auf ihn.

«Wir haben Sie überall gesucht», sagte er aufgebracht, «wo waren Sie denn die ganze Zeit?»

«Ich war auf dem Fundbüro.»

«Und was soll der Zylinder?»

«Den hatte ich verloren», schützte der Mann als Entschuldigung vor. «Mit diesem Zylinder kann ich Tauben hervorzaubern und wieder verschwinden lassen.»

«Hab' ich Ihnen nicht schon einmal gesagt, dass Sie sich während der Dienstzeit nicht mit der Zauberei befassen sollen? Arbeit ist Arbeit, und Hobby ist Hobby!»

«Es soll nicht mehr vorkommen.»

«So billig kommen Sie mir nicht weg. Ich möchte, dass Sie mir das Kunststück mit den Tauben vorführen.»

Der Mann erbleichte.

«Lieber nicht, wenn etwas schiefgeht, dann haben wir die Bescherung, die Tauben versauen das ganze Büro. Zaubern sollte man nur auf einer Bühne mit entsprechendem Licht oder allenfalls in einem abgedunkelten Raum.»

«Eine solche Ausrede lasse ich nicht gelten», beharrte der Chef. «Entweder sind Sie ein Zauberer oder ein Scharlatan.»

Diesen Vorwurf wollte der Mann nicht auf sich sitzen lassen.

«Und wenn ich Ihnen anstatt Tauben etwas anderes hervorzaubere, irgendwelche Gegenstände?»

«Dann eben Banknoten. Wenn Ihnen das allerdings nicht gelingt, sind Sie fristlos entlassen.»

Der Chef führte den Mann in ein Kellerabteil des Bürogebäudes. Der Mann begann mit der Zauberei, obwohl er selbst nicht an ein Gelingen glaubte. Noch nie hatte er es mit Banknoten versucht. Doch tatsächlich, zur grossen Verblüffung beider flatterte alsbald eine Banknote nach der anderen aus dem Zylinder.

Nicht lange, und sie standen bis zu den Knien in den Banknoten. Und immer höher stieg die kostbare Papierflut.

«Aufhören, aufhören!» schrie der Chef.

Aber es gelang dem Mann nicht, den Zauber zu stoppen. Die Banknoten umschlossen mittlerweile ihre Hälse. Und noch immer wurden es mehr und mehr.

Noch ein letztes Mal hörte der Mann den Chef rufen: «Aufhören, aufhören!»

Alles Rudern mit den Armen half nicht, sie waren in den Banknoten gefangen.

Am nächsten Tag fand man die beiden Männer erstickt unter den Banknoten. «Das ist mir ein Ding», sagte der Direktor. «Damit kommen wir endlich aus den roten Zahlen heraus ...»